

# GERMAN RESOURCES ON THE MARIANA ISLANDS DIGITAL LIBRARY

*compiled by Dirk HR Spennemann*

**630. Anon. 1900. "Ohne Titel." no title. [Editorial]. *Globus* 78, p. 67.**

Comments on the annexation of both Saipan and Guam and compares the Chamorro attitude towards the Spanish, the American and the Germans.

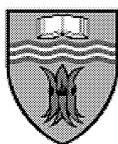
---

Source of Annotated Bibliography Entry:

Dirk H. R. Spennemann (2004) *An Annotated Bibliography of German Language Sources on the Mariana Islands*. Saipan, Commonwealth of the Northern Mariana Islands : Division of Historic Preservation. ISBN 1-878453-71-8.

The German Resources on the Mariana Islands Digital Library is a project jointly supported by:

**CHARLES STURT**  
UNIVERSITY



The Johnstone Centre,  
Charles Sturt University,  
Albury, Australia



Northern Mariana Islands  
Council for the Humanities,  
Saipan, CNMI



Historic Preservation  
Office,  
Saipan, CNMI

# GLOBUS

Illustrierte

Zeitschrift für Länder- und Völkerkunde

Vereinigt mit den Zeitschriften „Das Ausland“ und „Aus allen Weltteilen“

---

Begründet 1862 von Karl Andree

Herausgegeben von

Richard Andree

---

Achtundsiebzigster Band



Braunschweig

Druck und Verlag von Friedrich Vieweg und Sohn

1900

kannten Nordens. Sie überschritten den Duobé nach Westen, berührten, indem sie sich im allgemeinen in nordwestlicher Richtung hielten, den Bhue und den Kiki, zwei westliche Nebenflüsse des Cavally, und kamen weiter im Norden zu ihrer Überraschung wieder an den Cavally (Duobé) und den Duo, deren Oberläufe also einen nach Südwesten offenen Bogen beschreiben. Der Cavally nähert sich dort bis auf geringe Entfernung dem St. Paulfluß (dem Hauptstrome Liberias) und wurde zweimal überschritten, das letzte Mal am 25. November unter 7° nordl. Br. an einer 100 m breiten und 10 m tiefen Stelle. Nordlich davon stiefs man auf Völkerschaften, die man anfangs für Malinke hielt; es stellte sich jedoch heraus, daß man die südliche Grenze der Sudavölker noch nicht erreicht hatte, daß es sich vielmehr um eine neue, bis dahin ganz unbekannt Gruppe von Stämmen handelte, deren Sprache niemand von der Expedition verstand. Hier wurde die Expedition angegriffen, die sich nun mit Gewalt und ohne Führer einen Weg nach Norden bahnte. Sechs Tage hindurch währte der Widerstand, und es mußte eine Menge von Verschanzungen und etwa 40 befestigte Ortschaften genommen werden, bis einige dort weilende Malinkehändler die Unterwerfung der Leute anzeigten. Man hatte es mit den Stämmen der Vayas, Mboros und Ngueres zu thun gehabt, die ebenso wie die nördlicher wohnenden Hunes und Bues Anthropophagen sind, aber offenbar — diese Erscheinung ist ja auch sonst häufig beobachtet worden — auf einer höheren Kulturstufe stehen als ihre Nachbarn: sie weben Stoffe und tragen wirkliche Kleider, haben sehr gut gehaltene Dörfer, ziemlich gut gebahnte Wege und zahlreiche Kulturen. d'Ollone erwähnt, daß es diese Kannibalen waren, die den größeren Teil der letzten Banden Samorys vernichteten, und daß er noch einige aus diesen Kämpfen herrührende Gefangene befreite, die für die nächsten Feste aufgespart waren. Die Expedition kreuzte dann den Zo, der ostwärts zum Sassandra geht, umging die bis zu 2000 m (1200 bis 1500 m relativ) hohen Nimbabuge und erreichte in dem Orte Nzo die Route Blondiaux', der 1897 vom Nigergebiete bis hierher vorgedrungen, dann aber von den Kannibalenstämmen zur Umkehr genötigt worden war. Noch über Nzo hinaus, bis drei Tagesreisen südlich von Beyla, reichte der Küstenwald. Die geographischen Ergebnisse sind sehr reich und die Aufnahmen umfassen das ganze Stromgebiet des Cavally und Teile des St. Pauls- und Sassandrasystems. Auch über die südlichen Stämme, die zum Teil ebenso wie jene Anthropophagen noch keinen Weissen gesehen hatten, teilt d'Ollone einige Einzelheiten mit. Nachdem inzwischen auch die Resultate Blondiaux' und Eysséric bekannt geworden sind (Globe, Bd 76, S. 280), darf der größte Teil des Hinterlandes der westlichen Elfenbeinküste bis zum Nigersystem hin als in großen Zügen erforscht gelten; nur das Gebiet am mittleren Sassandra bis zum Bandama ist noch ungenügend bekannt.

— In seinem soeben erschienenen Buche „The History of Language“ giebt Henry Sweet zunächst eine Darlegung der allgemeinen Grundsätze bei der Entwicklung der Sprache, bringt dann einen Umriss der arischen Sprachfamilie und endlich des Verfassers Ansicht über die aufere Verwandtschaft des Arischen und den Ort, wo es zur Entwicklung gelangte. Henry Sweet glaubt auf Grund seiner Studien, daß das Urarische in Skandinavien aus einer Mischung der Sprache der ugrischen Eroberer mit derjenigen der Urbewohner entstanden ist. Bekanntlich sind andere Forscher vom anthropologischen Standpunkte aus zu denselben Schlüssen gelangt, wenn die Indogermanisten sich auch noch nicht damit befreunden können. Die augenscheinliche Ähnlichkeit zwischen der arischen und der ugrischen Sprache ist aber zu auffallend, als daß sie auf einem reinen Zufalle beruhen sollte, dennoch bleibt noch viel zu erklären. Es ist daher zu wünschen, daß Dr. Sweet bald eine vollständige Darlegung seiner Gründe, die ihn zu seiner Ansicht geführt haben, veröffentlicht.

— Die neue Verfassung Hawaiis. Vom Präsidenten der Vereinigten Staaten wurde das Gesetz unterzeichnet, durch welches die Inselgruppe von Hawaii zu einem Territorium der Vereinigten Staaten wird, gleichberechtigt mit Arizona, New Mexico, Oklahoma und dem Indianer-Territorium. Es erhält eine vollständige Territorialregierung, einen vom Präsidenten zu ernennenden Gouverneur, einen Staatssekretär, einen Schatzmeister und die nötige Anzahl von Richtern, eine eigene, aus Senat und Haus bestehende Legislatur, Vertretung im Kongreß durch einen Delegaten u. s. w., Verfassung der Vereinigten Staaten und deren Gesetze, auch der Zolltarif und die Arbeiter- und Einwanderungsgesetze werden

auf das neue Territorium ausgedehnt. In Bezug auf die Verleihung des Stimmrechts ist das Gesetz sehr freisinnig zum großen Mißvergnügen der wenig zahlreichen Amerikaner, die da hoffen, die Regierung ganz in die Hände zu bekommen und eine richtige Oligarchie bilden zu können. Das Stimmrecht wird jedem würdigen Bewohner Hawaiis erteilt, der mindestens ein Jahr dort gewohnt hat, die englische oder die Kanakensprache in Wort und Schrift bemeistert, und seine Absicht kund gegeben hat, Bürger werden zu wollen. Schätzungsweise erhalten dadurch bei einer Gesamtbevölkerung von etwas mehr als 100 000 Einwohnern ungefähr 10 000 Eingeborene, 2300 Portugiesen und 3000 andere Europäer und Amerikaner das Stimmrecht, so daß die Kanaken leicht die Legislatur kontrollieren können. Hierdurch ist Hawaii zu einem vollberechtigten, selbständigen Territorium, mit Anwartschaft auf spätere Erhebung zur Staatswürde, erhoben worden.

— Echte Reliquien von Buddha will man in der Nähe seines vermeintlichen Geburtsortes gefunden haben. Herr W. Peppé, Besitzer der Pflanzung Birdpur an der Grenze von Nepal, eröffnete im Januar 1898 eine Stupa und fand in einem Kasten mit Schriftzeichen aus dem 3. oder sogar 4. Jahrhundert v. Chr. Überreste eines Leichnams. Im letzten Winter besuchte der bekannte Buddhaforscher, Prof. Rhys Davids, den Ort und berichtete darüber der Royal Asiatic Society im April d. J. Es geht daraus hervor, daß auch er der Ansicht ist, daß wirkliche Überreste von Buddha vorliegen. Wie feststeht, wurden dieselben nach der Verbrennung Buddhas in acht Teile geteilt, und je einen Teil erhielten acht Abteilungen des Stammes der 'Sakya, welche diese Gegend bewohnten. — Eine genaue Beschreibung der Überreste nebst Abbildungen findet sich in der Julinummer des Journals der genannten Gesellschaft, sowie in dem Journal der Asiatic Society of Bengal. Vielleicht entschließt sich die indische Regierung dazu, noch weitere Ausgrabungen an dem vielversprechenden Orte veranstalten zu lassen.

— Einem in der „Kolonialen Zeitschrift“ (1. Jahrg. 1900, S. 179) erschienenen Bericht über die Marianen entnehmen wir folgende Mitteilungen: Die letzte Zeit der spanischen Herrschaft, d. h. die sieben Monate, in welchen Oberst Blanco mit seinen Macabebes in Saipan lag, war eine Zeit des Leidens und Schreckens für die armen Chamorro. In jeder Familie hausten zwei, drei rohe Soldaten als Herren. Sie plünderten und übten Gewalt, und etwaigen Klagen war durch die Drohung des Obersten, den ersten Beschwerdeführer erschieszen zu lassen, vorgebeugt. Der spanische Pfarrer erzählte dem Berichterstatter haarsträubende Einzelheiten. — Auf dieser Grundlage war es für die Deutschen leicht, sich Vertrauen und Zuneigung zu erwerben. In der That kam den armen Leuten die Nachricht von der Erwerbung der Inseln durch das Reich wie eine Erlösung, trotzdem ihnen die Spanier mit dem protestantischen Teufel, die Amerikaner mit der preussischen Rute Angst gemacht hatten. Und als sie nach kurzer Zeit sahen, daß sie nichts von den beiden Schrecknissen zu fürchten hatten, daß sie ungestört ihren katholischen Kultus ausüben können, daß ihre Sitten geschont werden (beides im Gegensatz zu dem amerikanischen Guam) und daß sogar mit ihren kleinen Lastern, z. B. Hahnenkämpfen. Nachsicht geübt wird, da ließen sie es sich mit dankbarer Einsicht gefallen, daß ihren großen Lastern, dem Trunke, Spiel und vor allem der Tragheit, entschieden begegnet wird. — Die Empfindung, daß sie mit Wohlwollen und Gerechtigkeit behandelt werden, ist bei den Chamorros so groß, daß diejenigen von Guam sämtlich nach den deutschen Inseln auswandern wollen. Fast jeder der kleinen japanischen Schoner bringt zum Preise von 8 Mk. pro Kopf 10, 20 bis 30 der Leute herüber, und jeder ist für unsere reichen, handbedürftigen Marianen Zuwachs an Kapital. Wir müssen unter Ausnutzung der uns so überaus günstigen Stimmung der Chamorro versuchen, aus Saipan das zu machen, was seither Guam war, die anerkannte Hauptinsel der Eingeborenen. Die Anlagen zum Aufblühen sind durchaus vorhanden; abgesehen von der Intelligenz und dem guten Willen der Bewohner besitzen wir auf Saipan den besten Hafen der Marianen, denjenigen von Tanopag, der frei von Riffen und genügend groß für eine ganze Flotte ist. Im Hafen liegt eine kleine Insel, wie geschaffen für eine Kohlenniederlage. Frisches Wasser ist in unmittelbarer Nähe vorhanden. Rindvieh ist für 25 bis 40 Mk. das Stück in Menge zu haben, Schweine und Hühner sind im Überflusse vorhanden, auch Sußkartoffeln, Yam, Brotfrucht, Kaffee, Kakao, Zuckerrohr, Tabak werden mit bestem Erfolge auf Saipan und Rota gebaut. Für eine große Plantagensellschaft ist auf unseren Marianen kein Raum mehr. Saipan und Rota ist

zum großen Teil unter der Bebauung der Eingeborenen, was noch an Land vorhanden ist, muß für die Einwanderung offen gehalten werden. Tinian kann wegen des zahlreichen Viehes, das die ganze Insel als Weide braucht, nicht vergeben werden. Pagan, Alamagan und Agrigan sind in der Pachtung von Chamorros, die fleißig arbeiten, das Geld im Lande lassen und damit und durch ihr Beispiel die ganze Bevölkerung auf ein höheres Niveau heben. An Kopra werden jährlich etwa 600 Tonnen gewonnen. Dieselbe wird bisher von dem in Yokahama ansässigen Engländer Harrison und von der Hiki-Kompanie in Tokio zu 6 bis 7 Mk. pro Centner angekauft. Als Bezahlung geben beide meist Waren, haben also doppelten Gewinn. Es ist höchste Zeit, daß durch eine gesunde Konkurrenz dieser Ausbeutung ein Ende gemacht wird. Um dem unhaltbaren Munzwirrwarr auf den Inseln ein Ende zu machen, hat der Gouverneur das abgegriffene, kaum noch erkennbare Kupfer- und Silbergeld in Zahlung genommen und umgetauscht und dafür deutsche Münze und englisches Gold angeschafft. Die Arbeiten in Saipan schreiten rüstig vor: bald wird sich ein stattliches Amtsgebäude erheben, mit einem großen Versuchsgarten dabei, zwei Flüsse sind überbrückt, der Weg von Tanapag nach Garapan und weiter nach der Südspitze wird befestigt; später wird das Innere der Insel durch Straßen erschlossen werden. Auch auf Rata werden Wege gebaut und zunächst eine geregelte Viehwirtschaft eingerichtet. Die Eingeborenen arbeiten mit Lust und Eifer ihre 12 bzw. 20 Tage, wozu sie vom 15. bis zum 50. Jahre verpflichtet sind. Auch die Weiber und Kinder verstecken sich nicht mehr, wie im Anfang, wenn sie einen weißen Mann sehen.

— Einen wichtigen Beitrag zur Kenntnis unserer baltischen Seen lieferte Dr. A. Seligo in Danzig in dem vom Westpreussischen Botanisch-Zoologischen Verein und vom Westpreussischen Fischereiverein herausgegebenen Untersuchungen in den Stuhmer Seen, Danzig 1900. Das Relief der beiden bei Stuhm gelegenen Seen, des Barlewitzer und des Hintersees, ihre Vegetationsverhältnisse, die Temperatur- und Durchsichtigkeitsverhältnisse des Wassers und sein Gehalt an gelösten Stoffen und Gasen werden ausführlich beschrieben, einige benachbarte Seen sind zum Vergleich herangezogen. Besonders wertvoll sind die genauen Angaben über die Temperatur- und Eisverhältnisse während der Winter 1897/98 und 1898/99, hauptsächlich weil sie, vorausgesetzt, daß die benutzten Instrumente einwurfsfrei sind, den Beweis dafür liefern, daß beim Gefrieren eines Sees thatsächlich Wassertemperaturen zwischen 0° und +1° vorkommen, worüber Richter in seinen Seestudien gewichtige Zweifel ausgesprochen hatte. Auf die biologischen Untersuchungen, welche den Kern der Abhandlung ausmachen, kann hier nicht näher eingegangen werden; ihr charakteristischer Vorzug besteht darin, daß sie, ungleich den Forschungen von Laboratoriumsbiologen, auf die geographischen und physikalischen Beziehungen der Seen stete Rücksicht nehmen und die gegenseitige Wechselwirkung betonen.

Die gefundenen morphometrischen Werte faßt folgende Tabelle zusammen:

	Areal ha	Größte Länge	Größte Breite	Größte Tiefe	Volumen	Mittlere Tiefe
Barlewitzer See . . . . .	63 128	1600	1700	7	2 075 000	3 294 (1)
Hintersee . . . . .	57 294	400	450	24	4 874 000	8 507 (1)

Halbfafs.

— Chile. Neue Goldwäschereien sind in der Gegend von Carahue entdeckt worden, und zwar am Collico, einem Zuflusse des Damas, welcher letzterer sich bei Carahue in den unteren Cautin (Imperialfluß) ergießt. Die Cordillere von Nahuelbuta, deren südlichster Ausläufer die Gegend von Carahue ist, scheint mit die goldreichste Gegend Chiles zu sein. Die Spanier hatten dies schon kurz nach Entdeckung des Landes in Erfahrung gebracht. In den letzten Jahren sind nicht weniger als 3 „Pepas“ mit über 700 g Gewicht gefunden worden und zahlreiche andere von beträchtlichem Werte. Doch wird die Ausbeutung der Goldvorkommen noch wenig praktisch betrieben. In diesen Gegenden wird jetzt noch mit der Schussel (batea) gewaschen, während z. B. in der Gegend von Punta Arenas und im Feuerlande die Anwendung von Kanälen nach nordamerikanischen Systeme eine viel rationellere Methode der Goldgewinnung abgiebt.

— Ueber neue Bergwerksunternehmungen in Ägypten berichtet Professor Schweinfuth in der „Vossischen Zeitung“ vom 2. Juni 1900. Obwohl alle bisherigen Versuche, die alten Goldminen und Edelsteingruben in den Wüstengebieten von Nubien und Ägypten zu gewinnbringenden Unternehmungen zu gestalten, infolge des Mangels an Wasser und Wasserkraft, dann auch an Brennmaterial und geeigneten Arbeitskräften, wieder aufgegeben werden mußten, sind augenblicklich wieder von der ägyptischen Regierung eine Anzahl von wichtigen Konzessionen erteilt worden. Einer New-Yorker Gesellschaft wurden die bisher als wenig einträglich betrachteten Turgisgruben auf der Sinaihalbinsel zugestanden. — Der Juwelenfirma Streeter u. Co. in London ist die Erlaubnis zur Ausbeutung der alten Smaragdgruben in den Bergen der östlichen Thebaide, an dem südlich von der Stadt Kossér gelegenen Gebel Sebara erteilt worden. Vorher hatte eine Expedition von Fachmännern festgestellt, daß in der That wertvolle Smaragde dort vorkommen und in alter Zeit auch den Gegenstand eines bergmannischen Betriebes ausgemacht haben. — Seit mehreren Monaten ist Slatin Pascha im Sudan für eine Vereinigung von Kapitalisten thätig. In seiner Begleitung befinden sich Professor Gottlob Linck von der Jenaer Universität und ein australischer Goldbergmann. Besonders sollen die Nubaberge im Süden von Kordofan und am oberen Blauen Nil auf ihren Reichtum an Mineral- und Metallschatzen untersucht werden. — Ein zweites Klondike scheint sich auf dem Gebiete der seit dem arabischen Mittelalter im Stich gelassenen Goldgruben von Olaxi im nordöstlichen Nubien unter 22° nördl. Br. entwickeln zu wollen. — Einer Londoner Gesellschaft ist von der ägyptischen Regierung die Erlaubnis zur Ausbeutung der alten Goldminen unter der Bedingung erteilt, daß sie im Laufe der nächsten fünfzehn Jahre eine Summe von acht Millionen Mark auf Bauten und Bergwerksanlagen in dem genannten Gebiete verwende. Die Ermächtigung zum Bergwerksbetriebe erstreckt sich auf acht verschiedene, mehrere Tagereisen von der Küste unter 22° nördl. Br. gelegene Örtlichkeiten. Von der Großartigkeit des neuen Minenunternehmens legt der vor kurzem in Kairo mit dem Norddeutschen Lloyd abgeschlossene Vertrag Zeugnis ab, demzufolge im nächsten Winter 20 000 Minenarbeiter zu einem bestimmten Satze aus Westaustralien nach der Küste von Nubien überzuführen sind.

— Einem Aufsatz O. H. Hersheys über die alte Vergletscherung der Sierra Costa in Nordwest-Kalifornien im „Geol. Journ.“ (1900, S. 42) entnehmen wir folgende Einzelheiten. Die Bergspitzen sind 2150 bis 2750 m hoch. Nicht glaciaie Thäler haben ein V-förmiges Profil und sind auf ihrem Boden kaum breiter als die darin fließenden Ströme. Wo Serpentine vorkommen, sind sie durch Erdbeben hervorgerufen, die moränenartige Massen in den Thalboden beförderten. Aufwärts in ihren glacialen Strecken gewinnen die Thäler eine U-Form mit sanften Abhängen, die frei von Schluchten und Vorsprungen sind. Oberhalb dieser glacialen Teile sind die Bergabhänge tief von Ravinen durchfurcht, und zwar zeigen die Seitenmoränen eine gute Entwicklung, während die Endmoränen weniger ausgeprägt erscheinen. Die oberen Enden der glacialen Haupt- und Zweigthäler sind klippenumwallte Schluchten, die oft einen kleinen in den Fels versteckten See zeigen. Sumpfige, grasige Wiesen nehmen Teile der oberen Thalboden ein; sie sehen aus, als wenn sie ehemalige flache Seen ersetzen. Weiter abwärts werden die Hauptthäler oftmals von steilen 30 bis 150 m hohen Stufen durchsetzt. — Hershey beschreibt ferner einen interessanten Fall von durch glaciaie Thätigkeit bewirkter Stromablenkung. Der obere Teil des Coffeecreekthales hatte in vorglacialer Zeit eine höher liegende Sohle, als das benachbarte obere Ende des zunächst gelegenen Thales im Westen, der südlichen Gabel des Salmonflusses, während beide Thäler durch einen niedrigen Grat geschieden wurden. Dann versperrte sich der Gletscher des Coffeecreeks sein eigenes Thal durch eine mehrere hundert Fuß dicke Moräne, und bahnte sich einen Weg zur Seite in das anliegende tiefere Thal. Infolge dessen liegt nun die Quelle des Sudarmes des Salmonflusses im oberen Ende des ehemaligen Coffeecreekthales, jener folgt dem Thale etwa 8 km weit bis zur Moräne im Thalboden, das heißt bis einige hundert Meter oberhalb der heutigen Quelle des Coffeecreek und wendet sich dann westwärts durch eine enge, sich steil abwärts neigende Schlucht, das heißt der Salmonarm verläßt das Stromsystem des Trinity und gliedert sich dem Klamathsystem an.